

Datenbank für die Geschichte der Art Cologne

Wissenschaftler stellen neue Seite über die Entwicklung der Kunstmesse vor

VON KONSTANTIN ALEXIOU

Digitale Datenbanken sind ein hilfreiches Werkzeug. Nicht nur, um riesige Mengen von Daten systematisch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie können auch auf bisher unerforschte Zusammenhänge hinweisen und einen Beitrag zur wissenschaftlichen Recherche leisten. Bei einem Symposium an der Universität Köln wurde nun ein neues On-

line-Tool vorgestellt, das der Internationalisierung des Kunstmarktes am Beispiel der Art Cologne nachgeht.

Initiatorin des im März 2017 gestarteten Projekts ist die Juniorprofessorin am Kunsthistorischen Institut, Nadine Oberste-Hetbeck. „Mapping the Art Market“, den Kunstmarkt kartografieren, lautete der Titel der international besetzten Tagung. Wie hat sich die von Hein Stünke und Ru-

dolf Zwirner als Kölner Kunstmarkt ins Leben gerufene Art Cologne entwickelt? Welche Galerien waren beteiligt?

Anschaulich lässt sich das im „Art Gallery GIS Cologne“ verfolgen und als Diagramm und Karte visualisieren. Aus den ersten 30 Jahren der 1967 gegründeten Messe haben die Kunsthistorikerin und ihr Team bisher über 5000 Datensätze erfasst. Die Informationen kommen aus den Messe-

katalogen und vom Kölner Zentralarchiv ZADIK.

Die Ergebnisse: Bis Anfang der 1980er Jahre waren ausländische Galerien in nur überschaubarer Zahl an der Kunstmesse beteiligt. Neben der Kölner Galerien spielten die Münchner früh eine Rolle. Interessant auch: 1983 war noch keine New Yorker Galerie dabei; ein Jahr später aber bereits sieben. In Zukunft sollen Interviews mit Galeristen und

die Messekataloge als PDFs die Datenbank ergänzen. Zudem werden die Kojenpreise aufgelistet.

Eingeladen zum Launch waren Wissenschaftlerinnen wie Christina Bartosch von der Uni Wien – und Catherine Dossin: Sie entwickelt eine Datenbank über den französischen Markt und historische Ausstellungen mit Künstlerinnen.

Bei der Gesprächsrunde ging es um Fragen zum Copy-

right von Abbildungen und zur nicht immer einfachen Finanzierung der Projekte. Einig war man sich, dass die Datenbanken nur eine quantitative, keine qualitative Forschung leisten können. Für die digitale Archivierung der Kunstgeschichte sind sie ohne Frage relevant. Denn ein wichtiger Teil der Kunstgeschichte ist nun mal die Marktgeschichte.

Mehr unter www.aggc.uni-koeln.de

Der Wolf als Lastentaxi

„Pollicino“: Oper für Kinder von Hans Werner Henze

VON OLAF WEIDEN

Das Feuer der Begeisterung loderte in den Blicken aller erwachsenen Teilnehmer bei der Premiere der Kinderoper „Pollicino“, einem „Märchen für Musik“ von Kindern für Kinder. Hans Werner Henze, als Kompositionslehrer eng mit Köln verbunden, hat dieses Stück 1980 für seine behütete junge Gemeinde in Montepulciano erfunden – die Oper Köln stellt es jetzt auf breiter Bühne im Staatstheaterhaus aus.

Das toskanische Teatro Poliziano liegt im Schatten des dortigen Domes, in Sichtweite des Rathauses und Wand an Wand mit der Musikschule. Henze ist in den 70ern dem persönlichen Wunsch erlegen, „abzugeben von dem, was wir können und wünschen“. Er erwähnte die Kinder dieser Region, um bei ihnen die Sehnsucht nach Musik zu erwecken. Was er da an bürokratischen Hürden und kleinstädtischem Unverständnis erntete, verarbeitet teilweise seine Geschichte vom Däumling „Pollicino“. So sind die Schnitte und Sprünge

der Handlung grob, weit und manchmal absurd – wie das Leben selbst.

Trau niemandem, auch wenn es deine eigenen Eltern sind. Zweimal setzen sie ihre hungerrnde Kinderschar in der freien Natur aus. Ganz modern ist die Sicht auf den Wolf. Ist er satt, funktioniert er sogar als freundliches Lastentaxi. Und die Frau des Menschenfressers kann eine nette Dame sein.

Lohnende musikalische Spielweise

Die Märchenwelt Henzes birgt Überraschungen. Regisseurin Saskia Kuhlmann spielt bereits im Bühnenbild (Tobias Flemming) mit Breite, Weite und Verlorenheit, wie es nur das Staatstheater zulässt. Hier rotten sich die Geschwister zusammen, geben sich Halt und beraten sich wie Spieler auf dem Fußballfeld. Als Team bestehen sie die Prüfung, lernen und reifen und entdecken schließlich sogar die Liebe – dann ist Frühling.



Mal Mutter, mal nette Menschenfresserfrau: Eva Budde mit Schülerinnen und Schülern des Humboldtgymnasiums. (Foto: Jung)

Henze überlässt besonders den kreativ anleitenden Musikern eine lohnende Spielweise. Rainer Mühlbach hält sein rund fünfzigköpfiges Orchester zusammen, das Henzes speziellen modernen Zungen-schlag, diesmal abgestimmt auf werdende Musiker des

Humboldt-Gymnasiums und der Rheinischen Musikschule, engagiert und ohne Berührungängste hörbar macht. Gewürzt mit Krummhörnern oder Streichpsaltern waren die Kids an Flöten aller Art, Gitarren und besonders am Schlagwerk mit Lust dabei.

Auf der Bühne glänzte zur Premiere der junge David Goldort in der Titelrolle, die Darsteller wechseln, damit möglichst viele Kinder eingebunden werden.

Gedankt sei den Opernsängern und den beteiligten Gürzenich-Musikern für ihre loh-

nende Arbeit – die Freude daran blieb nicht nur bei den Kleinen spürbar.

75 Minuten. Weitere Aufführungen: 26., 18.30 Uhr, 28. und 29.6., jeweils 11.30 Uhr, sowie 30.6., 15 Uhr, Rheinparkweg. Karten-Tel.: 0221 / 221 28400

Ermittlung am „Tatort Opernbühne“

Sabine Postel und das WDR Rundfunkorchester widmen sich den Verbrechen in der Musik

VON OLAF WEIDEN

Ein Flatterband umspannte den Sprecherplatz auf der Bühne der Philharmonie. Dirigent Arjan Tien half der beliebten Tatort-Kommissarin Sabine Postel über die Absperrung an ihren Arbeitsplatz an diesem Abend: Postel ermittelt: Mord in der Oper.

Die nicht ganz neue Idee ist grandios, durch die Einbindung eines Fernsehstars ein breiteres Publikum anzusprechen und für die großen dramatischen Szenen der Operngeschichte zu interessieren. Es wimmelt in den Opernstoffen nur so von Mord, Intrige und Raub. Eifersuchtsdramen und verweigerte Liebe schäumen die Gefühle im Belcanto auf wie die Heißluftdüse die Milch



Versierte Kommissarin: Sabine Postel. (Foto: Vielz)

im Cappuccino. Und nun bringt ein TV-Star vom Krimifach Licht in manchen verwickelten Fall.

Leider warf Sabine Postel mit ihrer gewinnenden Art zwischen legerer Aufklärung und humoriger Vertraulichkeit („Ich bin heute privat bei Ihnen“) mehr Fragen auf als Antworten beziehungsweise Klärung der Schuldfragen – letzteres hatte auch kein Opernkenner erwartet.

Die Unerklärlichkeit der Fälle bereitet ja den Reiz des Plots. Aber die durch so nette populistische Tricks gewonnene Neugemeinde von Opernfreunden in den anhängig gespielten dramatischen Szenen ohne Erklärung geschweige Übertiteln oder Übersetzung den französischen, englischen

und italienischen Texten auszusetzen, massiert nur das Vorurteil: Da verstehe ich ja doch nichts.

So durften die Opernfans ein kleines Fest der schönen Stimmen genießen, serviert von den Alleskännern des WDR Funkhausorchesters mit spritziger Carmen-Ouvertüre. Vero Miller präsentierte die Hits dieses Bizet-Krachers mit gutvollem Mezzo. Sie starb durch ein Messer, das der kurzfristig eingesprungene Tenor Ray M. Wade Jr. führte, bekannt aus fünf Jahren auf Kölner Opernbühnen. Er bekam für die Tat nach Abstimmung im Publikum Bewährung. „Weil er so schön gesungen hat!“ so Postels muntere Begründung.

Das galt auch für den wilden Auszug aus Britten's „Peter

Grimes“, in dem besonders der WDR Rundfunkchor geprüft wurde: Crime time in einem Fischerkaff, ein ganzes Dorf als potenzielle Mord-Gemeinschaft. Eine gewalttätige große Musik aus Bedrohung und Angst reduzierte sich auf ein Flüstern, wenn Grimes kam.

Mit Demut betet Verdis Desdemona (Panagiota Sofroniadou) hoffnungsvoll ihr Ave Maria, bevor sie von Otello (Wade) erwürgt wird – aus unberechtigter Eifersucht. Zuvor sang sein Gegenspieler Jago (Christoph Scheeben) das berühmte Credo, das allerdings mit diesem verdienten Bariton im Stimmfach fehlbesetzt war.

Dagegen entführten Sofroniadou und Wade in hohe wie himmlische Opernfreuden – das Volk war begeistert.